

## Bericht der 24. Vereinstagung ZooGrün in Neunkirchen vom 17. bis 20. September 2015

Nachdem wir uns im Jahr 2014 hoch im Norden des Landes, in Rostock, trafen, hatte sich für dieses Jahr der Süden, nämlich Neunkirchen bereiterklärt, die Tagung zu organisieren.

Eines unserer jüngsten Mitglieder, Florian Becker, wollte es sich nicht nehmen lassen, auch einmal einen kleineren Zoo mit all seinen Sorgen und Nöten, aber auch mit seinen Möglichkeiten vorzustellen.



Gemeinsam mit dem Vorstand war ein interessantes Programm zusammengestellt worden. Im liebevoll eingerichteten Tagungsraum in der Zooschule trafen wir uns zu den Vorträgen. Nach der Begrüßung durch die Vorstandsvorsitzende Jutta Hinz, stellte sich Herr Peter Hagen, ein Fachbuchautor des Ulmer-Verlages, mit seinem Vortrag „Teiche bauen – es geht auch anders“ vor.



Die meisten von uns hatten einen Vortrag zu alternativen ökologischen Teichbaumethoden erwartet, aber Herr Hagen erläuterte vielmehr, welche Materialien es heute überhaupt für den Teichbau gibt und welche Varianten für welche Art von Teichen am geeignetsten sind. Bisher werden die meisten Gartenteiche immer noch aus der umweltunfreundlichen PVC-Folien hergestellt. Diese sind nicht UV beständig und müssen u.a. auf Grund von Weichmachern später als Sondermüll entsorgt werden.

Eine bisher relativ unbekannte Möglichkeit für den Teichbau besteht in der Nutzung von FraDimat. Hierbei handelt es sich um ein Material, das im Hausbau bereits für sog. schwarze Wannen genutzt wird, um Gebäude gegen Grundwasser abzudichten. Es besteht aus Betonit, einem hoch quellfähigen Ton, der bereits in geringer Schichtdicke eine stark abdichtende Wirkung gegenüber Wasser hat. Dieser ist dann beidseitig durch ein Geotextil geschützt. Der Vorteil des Materials besteht in der hohen Quellfähigkeit, der sehr guten mechanischen Beständigkeit und der Dichtwirkung, die auch beim Wechsel von Frost und Tau erhalten bleibt.

Weitere Erläuterungen würden hier zu weit führen, aber Herr Peter Hagen hat all die Dinge in seinem Buch „Teichbau mit alternativen Baustoffen“ niedergeschrieben, das sicher ein guter Tipp für alle diejenigen ist, die über kurz oder lang einen Teich in Ihrem Zoo neu bauen oder rekonstruieren wollen.

Ein zweiter Vortrag von Herrn Peter Hagen entführte uns in das Reich der „Seerosen als Königinnen der Wasserpflanzen“.



Auch wenn Seerosen nicht für jeden Teich an und in unseren Tieranlagen geeignet sind, so können sie doch ein wundervoller Blickfang im Besucherbereich sein. Wir bekamen Informationen über Auswahlkriterien wie Winterhärte, Wassertiefe und Blütenfarben, über die Mischung von Pflanzsubstraten sowie über Dünger und Schädlingsbekämpfung. Und die wichtigste Information war, dass Seerosen viel Sauerstoff im Wasser benötigen, dass aber Fontänen völlig ungeeignet sind, um Sauerstoff ins Wasser zu bringen. Schaumdüsen sind das Zauberwort, wogegen Fontänen für Seerosen eher tödlich wirken. Auch für dieses Thema gibt es ein Buch zum Nachlesen von Herrn Peter Hagen im Ulmer Verlag.

Die Zooarchitektin, Frau Gigi Heuss, hatte sich bereit erklärt, uns zum Thema „Geländer und Umwehungen – Sicherheit geht vor“ aus ihrer langjährigen Arbeit für die verschiedenen Zoos zu berichten. Zooarchitektin ist weder eine Ausbildung noch eine Studienrichtung, man sammelt in langen Praxisjahren die Erfahrungen, die notwendig sind, um perfekte Tieranlagen zu entwerfen und zu gestalten. Da Frau Heuss neben ihrer jahrzehntelangen Planungsarbeit für die verschiedensten Zoos, auch zum Leitfaden „Sichere Anlagen für die Wildtierhaltung“ Zuarbeit geleistet hat, konnte sie uns viele interessante Informationen vermitteln.

Die Zoobesucher bekommen durch die Medien – auch durch die Zooserien – immer wieder falsche Dinge suggeriert. Zootiere sind keine Streicheltiere! Die Tiergärtner müssen den Planern vermitteln, wozu die Tiere fähig sind, damit entsprechende Absperrungen und Sicherheitsabstände eingeplant werden. Es muss auch stets das mögliche Fehlverhalten von unbeaufsichtigten Kindern berücksichtigt werden, ebenso Situationen wie außerordentliches Gedränge oder Panik.



Die vielen Beispielfotos von Frau Heuss sprachen für sich und entlockten uns meistens ein zustimmendes Raunen, weil uns viele Situationen aus den eigenen Einrichtungen bekannt vor kamen. Natürlich prüften wir beim späteren Zoorundgang gleich die Umwehungen, Geländer, Brüstungen und Absturzsicherungen der Neunkircher Gehege.

Leider ist Deutschland das Land mit den meisten Vorschriften. In holländischen Zoos und auch in der Schweiz sind Dinge möglich, von denen wir nur träumen. Aber auch der direkte Umgang zwischen Tieren und Tierpflegern wird in den Zoos sehr unterschiedlich gehandhabt.



Nach dem Zoorundgang und der Mittagspause hörten wir den nächsten Vortrag zum Thema Plocher-Technologie von Herrn Zeller.



Plochers System wurde in den 80-ern entwickelt und ist relativ einfach. Ionen-Energie - Bündelung - Information - Trägermaterie - Katalytische Wirkung der Information Sauerstoff - Medium. Das Verfahren ist ein bisschen mit Homöopathie zu vergleichen. Als erstes werden 14 bis 16 Parameter des Wassers analysiert. Danach wird ein Konzept erstellt und der Einsatz verschiedener Komponenten empfohlen. Dabei handelt es sich nicht um den Einsatz von Bioorganismen. Es entsteht zuerst Phytoplankton, dann Zooplankton, was sich von diesem ernährt. Nach 6 Wochen ist das Wasser in Ordnung. Es ist leicht braun oder leicht grün. Die Trägermaterialien sind Quarzsand, Melasse, Edelstahlrohre, Dolomit. Diese Materialien werden vorher energetisch behandelt. Seit 24 Jahren wird der Vogelpark Walsrode beraten und insgesamt 42 Zoos betreut. Auch die Masoala Halle wird von Herrn Zeller betreut und da einigen von uns das ganze System doch etwas mystisch vorkam, habe ich mich vor dem Schreiben dieses Artikels bei unserem Mitglied Dr. Martin Bauert nach den tatsächlichen Ergebnissen erkundigt. Er hat mir bestätigt, dass sie in der Masoala Halle das Plocher-Pulver im Einsatz haben und dadurch die Nitratwerte absolut ins bodenlose gesunken wären. Auch eine Algenblüte bleibt aus, solange das Pulver regelmäßig dosiert zur Anwendung kommt. Vielleicht ist das Ganze ja doch einen Versuch wert, wenn nichts anderes bisher geholfen hat. Der Satz des Tages zu dem Thema war: „Man weiß nicht, wie es funktioniert, aber es funktioniert.“

Hier ein Spiegel-Artikel aus dem Jahr 1995 zum Thema

#### Esoterik – Teure Tüten

Klare Seen, wohlriechende Gülle und knackiges Obst – deutsche Bauern hantieren mit einem „kosmisch informierten“ Zauberpulver.

Bauer Karl-Heinz Möhrle aus dem badischen Salem hat 50 Milchkühe. Jeden Morgen kippt der blonde Landwirt den Tieren zwei Eßlöffel „Penac T“ ins Futter. Seitdem, berichtet er, würden seine Rinder vor Gesundheit strotzen: „Die Tierarzkosten sind fast auf Null gesunken.“ An Hexerei grenzt auch die Sache mit der Jauche. „Ständig war die Güllepumpe verstopft“, erzählt Möhrle. Placken von Feststoffen verstopften die Jauchebehälter und Abflußkanäle. Seit der Landwirt „Penac G“ in den Flüssigmist kippt, treten die Verkrustungen nicht mehr auf.

Geschehen wieder Zeichen und Wunder? Penac steht für „Plocher Energieakkumulator“ und bezeichnet eine Apparatur, deren rätselhaftes Getriebe nur ihr Erfinder kennt: Roland Plocher, 55. „Das Gerät bündelt die uns umgebenden Energien und moduliert sie auf ein Trägermaterial“, erklärt Plocher. Nach seinen Angaben kann der Apparat zum Beispiel die „energetische Information Sauerstoff“ auf das Material Quarzsand kopieren. Wirft ein Bauer solch „informiertes“ Gesteinspulver in die Jauche, verhält es sich angeblich wie Sauerstoff – die Brühe wird besser zersetzt.

Unter Landwirten und Wassertechnikern gilt der Mann aus Meersburg am Bodensee mittlerweile als Uri Geller der Gülleerweichung. Ob überdüngte Seen oder stinkende Klärgruben – Plochers Superpülverchen Penac, so melden begeisterte Anwender, wirke wasservitalisierend, baue Faulschlamm und Algenwuchs ab und reaktiviere die Selbstreinigungskräfte eutrophierter Seen.

Die Humbug-Produkte finden reißenden Absatz. 30 000 Bauern haben sich bereits mit dem Öko-Mehl eingedeckt. Süddeutsche Weinbauern besprühen ihre Reben mit Penac P. Hühnerfarmer versuchen mit dem Puder die ammoniakgeschwängerte Miefeluft in ihren Kükenhallen zu reinigen. Jüngst weilte Plocher auf Staatsbesuch in Hanoi, um den Vietnamesen ihre stinkig überdüngten Reisfelder zu kurieren.

Auch viele deutsche Kommunen haben ihre Skepsis überwunden. In Dutzende von algenblühenden Fischteichen, Klärwerken und nitratverseuchten Gemeindetümpeln durfte der Öko-Retter „sauerstoffinformierte Energieröhren“ versenken. Letzten Donnerstag begann Plocher mit der Sanierung einer herbizidverseuchten Trinkwasserquelle in der Bodensee-Gemeinde Frickingen

Um die Heil-Therapie in Schwung zu halten, produziert Plocher sein magisches Mehl mittlerweile im industriellen Maßstab. Letzten Monat zog der findige Geschäftsmann aus seiner Garagenfabrik in Meersburg in eine neue große Produktionshalle um.

20 Tonnen Quarzmehl pro Monat werden in dem automatisierten Werk kosmisch unprogrammiert. Die Verpackung der geheimnisvollen Sandtüten läuft im Fließbandtakt. Gabelstapler fahren herum.

Büroangestellte organisieren die Auslandsgeschäfte, etwa mit Kanada oder Skandinavien.

Herzstück der Anlage sind zehn „Jonentrichter“ – merkwürdige Holzkästen, mit denen Plocher durch 20minütige Bestrahlung seine Informationen auf die Trägersubstanz Sand überträgt. „Zwei bis drei Jahre lang habe ich an dem Gerät getüftelt“, erzählt der gelernte Mechaniker, „im Prinzip funktioniert das hier wie das Überspielen eines Tonbandes.“ Für zahlreiche Anwendungen liegen mittlerweile Spezialpülverchen vor: „Penac K“ kommt in Biotonnen zum Einsatz, „Penac W“ verhindert

Geruchsbelästigung in Teichen und Klosetts. Neu im Programm sind Halstücher, die das Wohlbefinden steigern, und Holzuntersetzer, denen der Meister die Information „Konservierung“ eingebläst hat. Ergebnis, laut Plocher: „Stellt man Milch darauf, wird sie nicht schlecht.“

Die Erfolgsmeldungen, die sich um die Arbeit des Gülle-Gurus ranken, haben auch die Wissenschaftler neugierig gemacht. In mehreren Forschungsinstituten wurden Penac-Produkte getestet. Mit erstaunlichem Ergebnis: Die Universität Hohenheim ermittelte, daß Penac G „bei der Flüssigmisthomogenisierung durchweg positive Effekte hervorrief“. Die Jauche vergäre besser, bleibe flüssig und stinke weniger. An der Astral-Behandlung dürfte der Kläreffekt jedoch nicht liegen. Die Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung in Aulendorf verglich normales und „informiertes“ Quarzmehl. In beiden Fällen verringerte sich die Klumpenbildung der Testgülle. Versuchsleiter Hans-Georg Kunz: „Das Quarzmehl selbst ruft die Wirkung hervor.“ Recherchen ergaben, daß Plocher sein Gesteinsmehl aus den Kaolin- und Kristallquarzsand-Werken im bayerischen Hirschau bezieht. Dort wird der abgebaute Sand in gewaltigen Kugelmöhlen zu winzigen Partikeln zerrieben. Das Mehl besteht zu 99,1 Prozent aus Siliciumdioxid. Dieser helle Gesteinsstaub, so die Vermutung der Experten, wirke in den Flüssigexkrementen wie ein Ventilator: An die Quarzsplitterchen heften sich Bakterien, Ammoniak und andere Gase. Die Folge: Die Körnchen steigen wie Fesselballons an die Gülleoberfläche, geben die Gase an die Luft ab und sinken wieder. So entsteht eine Art Quirleffekt, der die Gülle pump- und fließfähig hält.

Besonders schlagkräftig ist das Plocher-Pulver allerdings nicht. Handelsübliche Güllezusatzstoffe sind weit effektiver. „Im Direktvergleich mit anderen Präparaten schnitt Penac nur mittelmäßig ab“, sagt Erich Pötsch von der Bundesanstalt für Alpenländische Landwirtschaft im österreichischen Irnding. Auch die von einigen Bauern beobachtete Vitalisierung von Pflanzen durch Penac läßt sich ohne esoterisches Zutun erklären. „Siliciumoxid“, erläutert Joachim Raub vom Institut für biologisch-dynamische Forschung in Darmstadt, „kann die Zellwände von Pflanzen wie Mörtel verstärken.“ Anstürmende Viren und Pilze ließen sich so besser abwehren.

Am Landwirtschaftsamt Überlingen sind vor wenigen Wochen Obstbäume unter Testbedingungen mit Plocher-Pulver besprüht worden. Es soll geklärt werden, ob die Früchte mit der mineralischen Dusche gegen die Pilzkrankheit Apfelschorf abgehärtet werden können. Solchen Entzauberungsversuchen seines Bio-Puders begegnet Plocher mit gesteigertem Tamtam. „Vakuumenergie“ werde in seiner Apparatur gebündelt, fabuliert der Meister. Dann wieder beruft er sich auf den Psychoanalytiker Wilhelm Reich und dessen Theorie von der „atmosphärischen Orgonenergie“.

An seine Geheimkästen, frisch in seinem Meersburger Werk installiert, läßt Plocher nicht einmal engste Mitarbeiter heran. Auch der Fernsehautor Nico Remus, der das Schaffen des „Wassermanns“ letzten Dienstag ausführlich im ZDF würdigte, vermochte das Akkumulator-Geheimnis nicht zu lüften. Für Sekunden zwar öffnete Plocher eine seiner Black Boxes. Gestapelte blaue Zylinder, vergleichbar Konserven in einer Speisekammer, kamen zum Vorschein. Doch dann schloß sich der Spalt schon wieder, und der Mechanikus flüchtete in wolkige Rabulistik, etwa den Hinweis, in seinem Klabauterkasten befinde sich „eine Kombination aus Mineralien, Substanzen und Stoffen“. Solch schwammiges Geraune darf niemanden verwundern. Der esoterische Nebel, den der Saubermann vom Bodensee um sich verbreitet, ist Kernstück seines Geschäftserfolgs.

Bei der Sandfabrik in Hirschau kostet eine Tonne Quarzmehl 940 Mark. Wer bei Plocher dieselbe Menge desselben Materials unter dem Namen Penac G in Zwei-Kilo-Säckchen kauft, muß 40 000 Mark lohnen. Umtüten hat seinen Preis.

Der 5. Vortrag des Tages wurde von Herrn Wolfgang Lavall zum Thema : „Aspekte der Baumpflege“ gehalten.



Verkehrssicherheit und Baumpflege sind ja in den Zoos sogenannte Dauerbrenner. Herr Lavall als Fachberater für Gartenbau hatte gleich zu Beginn seiner Ausführungen einen bedeutungsvollen Satz für uns parat: „Die wichtigste Baumpflege ist die Vorsorge“.

Das gilt natürlich nur für Gehölze, die man selbst pflanzt, denn nur dann kann man ja auf den Standort, die Qualität, die richtige Pflanztiefe, eine korrekte Anbindung und die Bodenverbesserung Einfluss nehmen, damit der gepflanzte Baum gesund aufwächst und eine Zukunft hat.

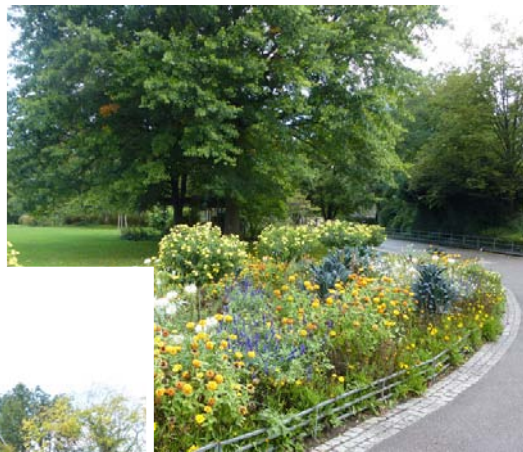
Natürlich hat man es in einer Parkanlage aber immer auch mit einem alten Baumbestand zu tun, den unsere Vorgänger pflanzten und hegten.

Hier kam nun der zweite wichtige Satz des Herrn Lavall zum Tragen, der allerdings ursprünglich vom großen Gartenarchitekten Fürst Pückler stammt: „Zum Gärtner gehört eine scharfe Säge und ein gutes Herz“. Die scharfe Säge sollte im Sommer zum Einsatz kommen, insbesondere bei Starkästen. Dann hat der Baum genug Zeit, um noch während der Vegetationsperiode zu reagieren. Ab 10 cm Astdicke sollte ein Stummel beim Absägen stehenbleiben, damit die Fäulnis nicht in den Stamm geht. Das hat man bisher auch anders gelernt! Herbstblühende Sträucher schneidet man nach, sommerblühende vor der Blüte. Auch die Anfrage zum Efeu, der in den letzten Jahren vermehrt an Baumstämmen empor rankt, beantwortete Herr Lavall: der Efeu schädigt die Bäume eigentlich nicht, aber die Verkehrssicherheitskontrolle kann nicht richtig durchgeführt werden. Wer kann schon unter dichtem Efeugeflecht erkennen, ob der Stamm geschädigt ist oder nicht?! Also runter mit dem Ranker, solange es noch geht. Und sollte man Halimasch oder den Brandkrustenpilz an einem Baum finden, dann gibt es keine Chance, der Baum muss weg.

Mit diesen Vorträgen und dem Rundgang durch den Neunkirchner Zoo war der Freitag gut gefüllt und wir freuten uns auf die Exkursion in den Zoo Karlsruhe am Samstag.

## Exkursion zum Zoo Karlsruhe

Unser neues Mitglied Roland Boger führte uns durch die gärtnerischen Anlagen des Zoos Karlsruhe. Dieser Zoo hat keine eigenen angestellten Gärtner, sondern wird von der Stadtverwaltung gepflegt. Das ist natürlich keine einfache Konstellation. Der Zoo hat weitläufige gärtnerische Anlagen, die sich in einem prächtigen Pflegezustand befinden.



Als Höhepunkt schauten wir uns das erst vor kurzem eröffnete Tropenhaus an, das in einer ehemaligen Schwimmhalle seinen Platz fand.

Man hat hier keine Kosten gescheut, aber trotzdem bleibt es nur ein Umbau und die Bedingungen für Pflanzen und Tiere sind nicht optimal.



An vielen Stellen hat man sich gestalterisch etwas vergeben, an anderen Stellen sind sehr gute Ansätze vorhanden.



Nachmittags hatten wir uns in dem großen Park alle „die Hacken abgelaufen“ und die Heimfahrt im Bus wurde zu einem Nickerchen genutzt.





## Schau- und Sichtungsgarten Herrmannshof

Als abschließenden Programmpunkt unseres Zoogrün-Treffens besuchten wir am Sonntag den Schau- und Sichtungsgarten Herrmannshof in Weinheim an der schönen Bergstraße. Der ehemalige 2,2 ha große Park blickt auf eine über 200 Jahre Gartentradition zurück und ist seit 1888 im Besitz der Industriellenfamilie Freudenberg. Anfang der 80iger Jahre wurde er als öffentlich zugänglicher Stauden- und Sichtungsgarten für Stauden umgestaltet und zählt heute beispielsweise zu den lehrreichsten Gärten in Deutschland.

Über 2500 Staudenarten und -sorten können hier kennen gelernt, sowie alte, in Deutschland zum Teil sehr seltene Gehölze bestaunt werden. Die private Anlage wird von der Unternehmensgruppe Freudenberg und der Stadt Weinheim unterhalten.

Wir hatten eine Führung gebucht und trafen auf eine sehr engagierte Mitarbeiterin, die uns, länger als geplant, durch diese herrliche Gartenanlage führte und uns mit ihrem Wissen und Erfahrungen über Stauden begeisterte.



Eine Mitarbeiterin erklärte uns das Konzept des Hermannshofs. Zuerst erläuterte sie uns die drei wesentlichen Ziele, die hier verfolgt werden:

1. Es werden die Konkurrenzverhältnisse zwischen den Pflanzen bei unterschiedlichen Wachstums- und Standortbedingungen untersucht.
2. Verschiedene Pflanzenkombinationen werden ausprobiert, die aufgrund von Harmonie bzw. Kontrast der Formen und Farben von hohem ästhetischem Reiz sind.
3. Es wird versucht, dauerhafte Pflanzungen zu etablieren, die bei einem geringen Pflegeaufwand eine möglichst langanhaltende Attraktivität aufweisen.

Basierend auf der Lehre von Richard Hansen werden Stauden oder Perenne mit gleichen oder ähnlichen Standortansprüchen in 7 Lebensbereiche eingeteilt: Gehölz, Gehölzrand, Freifläche, Steinanlage, Beet, Wasserrand und Wasser.

Im Hermannshof werden Pflanzen aus einem Lebensbereich miteinander kombiniert, wobei nicht nur die ästhetisch wirksamen Eigenschaften (z.B. Blatt- und Blütenfarbe, -form, Habitus ) über die Pflanzenauswahl, sondern auch die am jeweiligen Ort herrschenden Standortbedingungen entscheiden.

Die Lebensbereiche werden in dem Sichtungsgarten durch verschiedene Pflanzthemen mit unterschiedlich jahreszeitlichen Höhepunkten weiter untergliedert z.B. Gehölz und Gehölzrand (Pflanzungen mit europäischen, ostasiatischen und nordamerikanischen Wald- und Waldrandstauden), Freiflächen (trockene Prärie- und Steppen-Pflanzungen, Hochgrasprärie-Pflanzungen im Präriegarten) oder Beet (Pflanzungen aus Beet- und Prachtstauden, nordamerikanische und asiatische Beetstauden).

In dem östlichen Teil der Gartenanlage wurde der Präriegarten angelegt, in dem verschiedene Präriepflanzungen mit insgesamt über 350 typische Arten der Hoch- und Mischgrasprärie gezeigt werden. Er ist mittlerweile zu einem gestalterischen und wissenschaftlichen Schwerpunkt des Hermannshofs geworden. Sechzehn verschiedenen Präriegartenmischungen werden hier seit 2012 hinsichtlich ihrer Verwendung im Hausgarten und im öffentlichen Grün getestet.



Ausschnitt aus dem Präriegarten

Im Bereich der Nordamerikanischen Beetstauden haben uns besonders die auch noch im Spätsommer kräftigen Farben der Blüten von Rudbeckia und das bis 1,80m hoch werdende Indianergras (Sorghastrum) fasziniert. Toll waren die teilweise starken Kontraste der Blütenfarben anzusehen, die der Pflanzung eine gewisse Dynamik und Lebendigkeit verliehen. Das Auge musste viel erfassen und es brauchte eine Zeit, um die enorme Vielfalt an Formen, Farben und Pflanzenarten zu erkennen.



links: Rudbeckia  
rechts: Das imposante  
Indianergras



Eine beeindruckende  
Komposition aus Formen  
und Farben

Ein beeindruckendes Gehölz haben wir auf unserem Rundgang bestaunen dürfen: eine 85 Jahre alte Glyzinie, die eine Pergola beherrschte. Ihr knorriger, bizarr anmutender Stamm könnte durchaus als Teil eines Suchbildes in einem Rätsel Verwendung finden und diese Pergola blühend zu durchschreiten, bedeutet sicherlich ein Höhepunkt, der uns leider Jahreszeitenbedingt verwehrt wurde.



Teil des Glycinienstammes

In den Staudenflächen mit dem Lebensbereich trockene Freifläche wurde hier beispielhaft gezeigt, dass auch trockene und sonnige Flächen mit einer entsprechend dafür gesichteten Staudenmischpflanzung attraktiv und ebenso langjährig begrünt werden können.



Lebensbereich trockene Freifläche



Lebensbereich Gehölzrand

Selbst die trockenen Samenstände des Steppen-Brandkrauts (*Phlomis maximowiczii*) wirken dekorativ, nicht störend und unterstreichen den naturnahen Charakter der Pflanzung.

Pflanzen, die im Lebensbereich Gehölz / Gehölzrand wachsen, stehen in enger Beziehung zu Bäumen. Sie müssen deswegen mit geringem Lichtgenuss, Wurzeldruck und zeitweiligem Wassermangel zurechtkommen. Oft wird dieser Standort deswegen als schwierig bezeichnet. Umso mehr hat dieser Bereich fasziniert, wenn man kaum noch ein unbedecktes Fleckchen Erde erkennt und der Abwechslungsreichtum im Bewuchs überwiegend mit unterschiedlichen Blatt- und Wuchsformen z.B. von Farnen, Salomonssiegel, Seggen, Waldmeister, Efeu und Mandelwolfsmilch zustande kommt.



Blick auf das Konferenzhaus, links ein 120 Jahre alter Mammutbaum, rechts eine ebenso alte Yulan-Magnolie

Auch an diesem Tag verging die Zeit viel zu schnell. Die Fülle an Informationen über diesen einmaligen Staudengarten und die zahlreichen Flächen mit immer neuen Anregungen hat uns alle in unserem Gärtnerwissen weitergebracht, aber auch überwältigt. Ein Grund wieder zu kommen!